



Viel Sand erwischt: Immerhin fliegt auch der Ball, wenigstens ein paar Meter weit.



So ist's richtig: Der Trainer zeigt die Griffhaltung.

Das „Klick“, das süchtig macht

Über Golf gibt es viele Witze. Die meisten handeln von Senioren und Sex. Sportredakteur Nick Scheder glaubte an den wahren Kern der Scherze und wollte den Kontakt mit karierten Hosen, Spazierengehen auf grünen Wiesen und elitären Schnöseln auf spätere Jahre verschieben – oder ganz vermeiden. Aber am Tag der offenen Tür im Golfclub Isarwinkel griff er doch zum Schläger. Dann war klar: Wahrscheinlich tut er's wieder.

VON NICK SCHEDER

Gaißach – In die Knie gehen. Ausholen. Der linke Arm bleibt gerade. Durchschwingen. Den Ball treffen. Ausschwingen. Der rechte Arm bleibt gerade. Immer noch tiefe Position halten. „Golf ist gar nicht so schwierig“, sagt Trainer Adriano Moirano. Das denke ich mir auch und schreite zum Abschlag. Mein erster Ball fliegt etwa sieben Meter weit. Immerhin. „Den Schläger etwas offener halten“, verbessert mich der Lehrer allerdings gleich. „Du musst mehr von den Knöcheln der linken Hand sehen.“ Beim nächsten Mal

sind es neun Meter. Der Golf-Schwung stellt sich doch als eine sehr komplexe Bewegung heraus. Das wichtigste für Moirano: „Keine Gewalt.“ Kraft schadet zwar nicht. „Doch viel wichtiger ist die richtige Technik.“

Die soll ich jetzt lernen. Am „Tag der offenen Tür“ im Golfclub Isarwinkel habe ich mich überwunden und greife zum Fünfer-Eisen. Dabei waren für mich bisher Golfer keine Sportler. Keine Anstrengung, kein Sport. Ich habe Golfer bisher als Leute gesehen, die sich mit Spazierengehen das Kalorien-Gewissen beruhigen. Kein Schweiß,

Überraschung: keine karierten Hosen

kein Sport. Für mich waren das elitäre Schnösel, die in karierten Hosen und Pullundern über grüne Wiesen wandern und ab und zu aus ihrem blitzenden Schläger-Sortiment, das sie sich am besten vom Caddy hinterhertragen lassen, einen auswählen. Sport ist was anderes, Sport muss einen be- und auslasten.

Doch jetzt stehe ich auf der Driving Range, befolge Moiranos Anweisungen, so wie eine Menge anderer Leute am Tag der offenen Tür. Ganz normale Menschen, wie sich herausstellt, keine karierten Hosen, keine Pullunder. „Gar nicht so schlimm“, denke ich,

und konzentriere mich auf den nächsten Ball. Und dann passiert es: Es packt den Golfmuffel. Dabei ist es nur ein Klick, das das Herz höher schlagen lässt. Das Geräusch, das bedeutet, dass man den Ball richtig erwischt hat. Er fetzt weg vom Tee, dem Plastikständer, auf dem er beim Abschlag liegt. Volltreffer. Die Kugel, die sich bis auf die Hälfte ihres Umfangs reduziert, wenn der Schläger sie trifft, steigt höher und höher. Und schlägt nahe der 100-Meter-Marke ein. „Na also“, denke ich mir und warte auf Lob des Trainers. „Du musst in den Knien bleiben“, sagt er stattdessen.

Bei seiner Analyse verlässt er sich nicht nur auf seine Augen. „Ohne Computer geht heute gar nichts mehr“, sagt der Coach und führt seine Software vor. Unerbittlich filmt eine Videokamera den Schlagverlauf, und tatsächlich: Auf dem Bildschirm sind deutlich meine Fehler zu sehen: Stocksteif, der linke Arm abgewinkelt, der linke Fuß hebt sich beim Schlag vom Boden. Das „Klick“ ist nicht zu hören, und auch die sensationelle Flugkurve bleibt verborgen. Statt dessen Moiranos schonungslose Analyse: „Zu viel Kraft, statt der richtigen Technik.“

Ich soll darauf achten, den Schwung besser auszunutzen. „Von hier oben“, sagt Moirano und führt meine Arme wie eine Marionette in die

ungewöhnliche Position schräg rechts über mir, „bis da unten und durch“, meine Arme samt Schläger wandern nach links: „Den Schwung musst du mitnehmen“, betont der Coach und grinst, als wäre es ganz leicht.

Vielleicht ist Golf doch Sport? Komplexe Bewegung, Anstrengung – die merke ich an einem leichten Ziehen im Rücken – und Verbesserung durch Wiederholung. Training ist das A und O beim Golf. Doch die moderne Technik erleichtert Lehrer und Golf-Anfänger das Lernen. „Eine Stunde mit Software-Unterstützung bringt so viel wie zehn Stunden ohne“, versichert Moirano. Er zeichnet eine Linie auf dem Bildschirm ein. „So musst du ausholen, so musst du abschlagen und ausschwingen. Der Schläger bewegt sich wie auf einer Scheibe, die durch den Körper geht.“

Die Linie ist auf dem Bildschirm zu sehen, Moirano zeichnet eine Position für den Kopf ein. „Oberkörper nach vorne und los.“ Und da ist es wieder: „Klick“, und der Ball nimmt seinen Flug auf. Steigt. Landet jenseits der 100er-Marke. Ich muss grinsen. Golf macht Spaß. Golf ist Sport.

Jetzt will ich höher hinaus. Doch plötzlich geht nichts mehr. Der Schläger saust ins Leere, alles was sich bewegt, ist ein dickes Stück Grasnarbe, das ein Paar Meter durch

die Luft fliegt. Der Ball bleibt auf dem Tee. Er zittert nicht einmal; scheint mich zu verhöhnern. „Irgendwann hat man zu viele Informationen aufgenommen“, beruhigt mich der Trainer. Dann müsse man die Bewegung noch einmal überdenken, die Griffhaltung korrigieren, die Körperposition überprüfen. Moirano biegt mich in die richtige Haltung zurecht. „Versuch es jetzt noch einmal“, fordert er mich auf. „Klick.“

Ab in den Bunker – mit Sandwedge bewaffnet

Vorbei ist es mit meiner Aversion gegen die vermeintlichen Spaziergänger, Schluss mit der Abneigung gegen die Golf-Schnösel. „Schaffe ich heute die Platzreife?“ will ich stattdessen wissen. Moirano lacht und winkt ab. „Lang würde es nicht dauern, du hast Talent“, meint er. „Aber heute wird's nichts mehr.“

Na gut. Dann eben noch ein paar Schläge über den Platz, noch ein paar Mal „Klick“ zur Befriedigung. Neben mir ein Mann mit einem roten Polo-Hemd, Turnschuhen und Hut. Bei ihm macht es nicht „Klick“. Trotzdem hat er Spaß, trotzdem macht er Sport. Mein Bild vom Golfspiel muss ich revidieren. Das Klischee vom elitären Sport hat sich gewandelt.

Dass Golf früher als Sport

für die Reichen und Schönen ein Problem erkannt. „Wir wollen weg von diesem Image“, betont Lieselotte Rossegger. Stattdessen nimmt der Club auch immer mehr Jugendliche ins Visier. Schon 90 der 654 Mitglieder seien mittlerweile Jugendliche, stellt die Schriftführerin und Frau für die Öffentlichkeitsarbeit klar. Auch mit der Kleidung nehmen es die meisten Vereine mittlerweile nicht mehr so genau. „Natürlich muss man nicht unbedingt mit zerrissenen Jeans auftauchen“, räumt Moirano ein. Doch ich in meinem Polo-Hemd und kurzer Hose würde gerade noch so durchgehen. „Immerhin hast du ja einen Kragen“, sagt Moirano schmunzelnd. Auch Mannschaftssportler wie Eishockeyspieler lassen sich inzwischen immer öfter auf dem Platz blicken.

Ich kann mir mittlerweile vorstellen, warum. Ich stehe in einem dieser Sandlöcher,

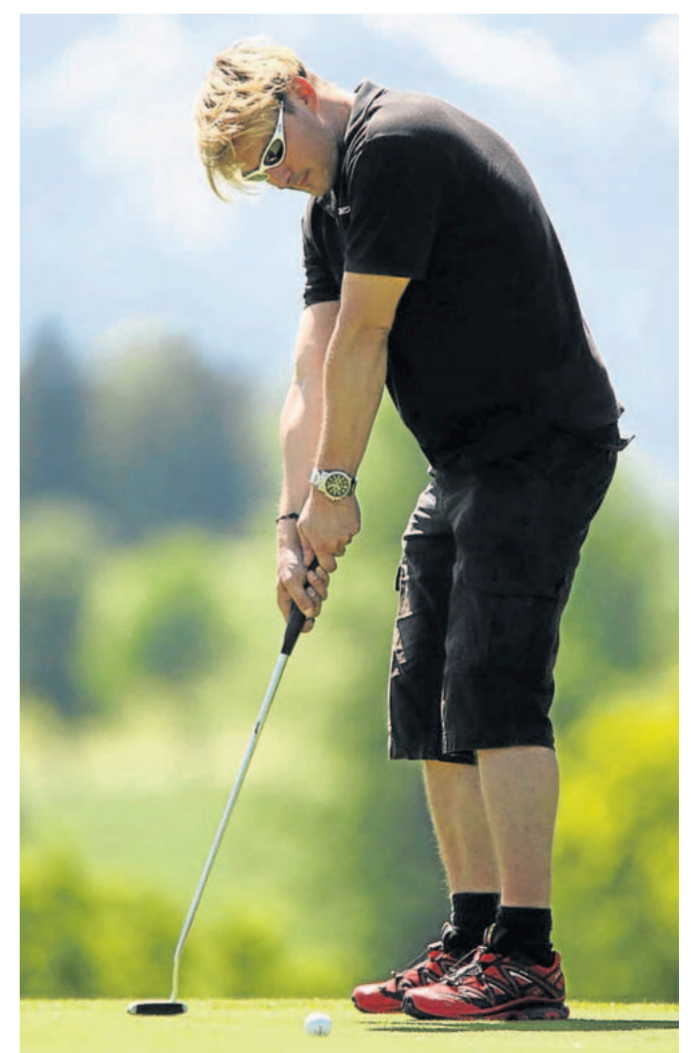
die kleine Kugel mit den Einkerbungen ist vergraben. Ich bewaffe mich mit einem speziellen Schläger für die Situation, dem Sandwedge. „In den Sand schlagen“, lautet die Anweisung. „Durch den Ball durch.“ Jede Menge Sand staubt auf. Aber auch die Kugel fliegt. Das „Klick“ bleibt zwar aus, doch der Ball landet im Gras. Und nähert sich dem Ziel: dem Loch, das das Ende jeder Bahn ankündigt. Wieder ein Schlägerwechsel: Ich greife zum Putter. Hier macht es bei jedem Schlag „Klick“. Doch dieses Mal warte ich eher auf das „Klonk“, das anzeigt, dass der Ball versenkt ist. Der Erfolg lässt auf sich warten. Einmal zu fest. Dann wieder zu weit nach rechts. Dann wieder am Loch vorbei. Dann wieder rechts. Erst der neunte Versuch landet im Ziel. Mit der Platzreife dauert es wohl doch noch eine Weile. Aber bis zum nächsten „Klick“ wahrscheinlich nicht mehr so lange.



Da hat es „Klick“ gemacht: Endlich habe ich den Ball einmal richtig erwischt. Haltung noch verbesserungswürdig.



Snadenlose Fehleranalyse: Golf-Trainer Adriano Moirano erläutert die korrekte Schlagausführung am Bildschirm.



Kurz vor dem Ziel und doch so weit weg: Erst der neunte Versuch führt zum Erfolg.